

Schule am Sandberg

Diskussionsvorlage zum Thema Offene Eingangsstufe – Gesamtkonferenz am 21.06.04

Kinder heute

Kinder heute haben aufgrund gesellschaftlichen und familiären Veränderungen ganz unterschiedliche Lebensgeschichten und Lernvoraussetzungen, wenn sie schulpflichtig werden.

Immer mehr Kindern fehlt die Geschwistererfahrung, immer mehr Kinder wachsen in wechselnden Familienstrukturen auf. Neue technische Medien werden für die einen zur Scheinwelt, für die anderen zu neuen Wissensquellen. Kinder wachsen zweisprachig auf oder können bei Schuleintritt fließend lesen.

Lebensgewohnheiten und Lebensstile wechseln bei manchen Kindern schon innerhalb der ersten Lebensjahre. Diese Verschiedenheit und Vielfalt der Kinder mit ihren ganz unterschiedlichen Biografien stellt die LehrerInnen vor immer größere Herausforderungen.

Einschulung – wann?

„Zur Schule muss ich heute hin, weil ich sechs Jahr geworden bin.“

Diese Bildunterschrift unter einer Glückwunschkarte der 30er-Jahre signalisiert, dass jetzt der Ernst des Lebens beginnt. Diese Assoziation, bei manchen vielleicht mit Bildern der eigenen Schulzeit verbunden, hat dazu geführt, dass es gar nicht mehr so selbstverständlich ist, dass ein sechsjähriges Kind auch tatsächlich in die Schule kommt. Eltern heute wollen ihren Kindern im Zweifelsfalle eher noch ein Jahr Schonraum gönnen.

Das durchschnittliche Einschulungsalter liegt statistisch gesehen bei 6,8 Jahren. Viele Kinder haben also ihren 7. Geburtstag schon hinter sich, wenn sie in die Schule kommen. Dieses Bild entspricht sicher nicht der Individualität und Variabilität der kindlichen Entwicklung.

Zum Problem der Schulfähigkeit

Lebensalter und Entwicklungsalter sind nicht identisch, d.h. die Lernfähigkeit (Intelligenz, kognitive Stile ...) ist nicht absolut mit dem Lebensalter gekoppelt, sodass auch bei exakter Gleichaltrigkeit die Heterogenität der kognitiven Leistungsfähigkeit in jeder Schulklasse den Normalfall darstellt. Im sozialen Bereich, wo das Verhalten wesentlich stärker durch Erfahrungen geprägt ist, ist eine andere Sachlage gegeben.

Der heutige Erkenntnisstand lässt sich in vier Sätzen formulieren:

1. Erziehungswissenschaft und Psychologie sind sich bewusst, dass Schulfähigkeit ein multifaktorielles Gebilde ist mit den Faktoren ...

- Körperlichkeit (Belastbarkeit)
- Sozialfähigkeit (Gruppenverhalten)
- Intellekt (Lernfähigkeit)
- Sachstruktureller Entwicklungsstand
- Persönlichkeit (Ich-Bewusstsein, Selbstbewusstsein)
- Metakognitive Fähigkeiten (Selbststeuerung, Planung, Kontrolle ...)

2. Die Entscheidung darüber, was Schulfähigkeit heißt, steht in engstem Zusammenhang mit dem Anforderungsniveau der Schule.

3. Schulfähigkeitsprüfungen sind Momentaufnahmen mit eingeschränkter prognostischer Aussagekraft und sollten keine Selektionsfunktion haben.

4. Tendenziell verstärkt sich der Gedanke, die Schule und ihre Anforderungen nicht als absolut feststehende Größe zu sehen, nach der sich das Kind zu richten (zu strecken) habe, sondern als Institutionen mit der Aufgabe, Kindern zu helfen, schulfähig zu werden und ihre Lernfähigkeit weiter zu entwickeln.

So wichtig die Aufgabe des Anfangsunterrichts ist, die Kinder schulfähig zu machen, so wichtig ist auch die andere Aufgabe, die bereits schulfähigen und zum Teil hoch leistungsfähigen Kinder weiter zu fördern.

Folgende Überlegungen können ausschlaggebend sein, das Projekt zu beginnen:
Die persönliche Entwicklung eines Kindes geschieht in den ersten beiden Schuljahren viel schneller als im höheren Alter.

Schüler kommen mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule.
Das Einleben in den Schulalltag nimmt in Regelklassen viel Energie und Zeit in Anspruch.

Das soziale Lernen wird durch die Altersunterschiede gefördert.

Das Verfestigen von Lerninhalten wird durch das Erklären von Inhalten durch Mitschüler gesichert: Stichwort „Lernen durch Lehren“.

Leistungsschwächere Kinder können den Stoff des Vorjahres im zweiten Jahrgang nochmals wiederholen.

Leistungsstärkere Schüler können in Teilbereichen oder auch insgesamt bei der höheren Jahrgangsstufe mitarbeiten.

Kein Wechsel der Klasse beim Wiederholen oder Überspringen der Jahrgangsstufe.

Um nicht nur die Kinder in der kombinierten Klasse möglichst optimal zu fördern, arbeiten die Kolleginnen in den ersten beiden Jahrgangsstufen eng zusammen, planen alle Unterrichtsinhalte gemeinsam und erstellen für jeden Jahrgang Klassen übergreifend einen Wochenplan.

1. Was sind Ziele des Projekts?

- Verringerung der Zurückstellungsquote.
- Erhöhung der vorzeitigen Einschulung durch Abbau bürokratischer Hürden.
- Erleichterung der Einschulung.
- Flexibilisierung der Schuleingangsstufe.

- Optimierung des Anfangsunterrichts durch pädagogische und didaktisch-methodische Weiterentwicklung.

2. Was sind Merkmale des Projekts?

- variable Verweildauer von ein bis drei Jahren in der Eingangsstufe,
- rhythmisierter Schultag,
- Förderung aller Kinder von lernschwach bis hochbegabt,
- integrative Schulentwicklungsprojekte,
- verstärkte Berücksichtigung individueller Lernvoraussetzungen und Lernfortschritte.
- Zusammenfassung von Klasse 1 und 2 in einer jahrgangsgemischten Lerngruppe, in der die Kinder je nach individuellem Lernfortschritt ein bis drei Jahre bleiben.
 - Erprobung unterschiedlicher Einzelmaßnahmen, wie z.B. individualisierendes und differenzierendes Lernen, offene Unterrichtsformen, Diagnostik und Förderpläne,
- Die Lehrer beginnen nicht jedes Mal wieder bei Null mit einer neuen Klasse, sondern sie haben einen Stamm von Schülern, der die Regeln und Methoden schon kennt und sie auch den Neuen vermittelt. Kinder lernen durch das positive Beispiel anderer größerer Kinder schneller als durch zunächst nur abstrakt aufgestellte Verhaltensregeln der Lehrer. Die oft schwierige Eingewöhnungsphase in die Schule würde dadurch erheblich verkürzt.
- Lerntempo und Leistungsdruck werden gemindert und individualisiert: Langsame Schüler müssen nicht zwangsläufig hinter der Klasse her hinken, sondern können sich an die neuen Schüler und ihrem Wissensstand anschließen. Gute Schüler müssen sich nicht an das Lerntempo ihrer nicht so schlauen Altersgenossen halten, sondern können sich an den Größeren und ihrem Stoff orientieren.
- Das soziale Miteinander wird gestärkt: Größere sind für Kleinere verantwortlich. Es wird selbstverständlicher, dass es in einer Klasse starke und schwache Schüler gibt.
- Schule als Erfahrungsraum mit Öffnung nach außen.
- Flexibilisierung der Einschulung.
- Förderung aller Kinder von lernschwach bis hochbegabt.
- Integrative Schulentwicklungsprojekte.
- Verstärkte Berücksichtigung individueller Lernvoraussetzungen und –fortschritte und Lebenslagen.
- Strukturelle Veränderungen bedingen unterrichtliche Veränderungen und umgekehrt. Offene Unterrichtsformen, wie Wochenplanarbeit, Stationenlernen, Freies Arbeiten und projektorientiertes Lernen, prägen neben gebundenen Formen des Unterrichts die Arbeit in jahrgangsgemischten Lerngruppen in besonderer Weise.

Das Modell

Das Modell ist nicht neu. Entwickelt wurde es im vergangenen Jahrhundert von dem Jenaer Pädagogen Peter Petersen. Die Peter-Petersen-Schulen arbeiten seit Jahrzehnten erfolgreich damit. Auch in den skandinavischen Ländern wird seit

langem jahrgangsübergreifend unterrichtet. Alle sechsjährigen Kinder kommen in die Schule. Eine Zurückstellung vom Schulbesuch oder ein Jahr im Schulkindergarten gibt es nicht mehr.

- Statt des ersten und zweiten Schuljahrs gibt es eine flexible, über ein bis drei Jahre dauernde Schuleingangsphase. Schulkindergartenkinder, „Kann“kinder, Erst- und Zweitklässler werden in Klassen zusammengefasst. Langsame Schüler können den Stoff über drei Jahre lernen und wiederholen, sehr gute Schüler können schon nach dem ersten Jahr in die 3. Klasse wechseln und sparen sich so ein Schuljahr.

Vorstellbar wären unterschiedliche Modelle, zum Beispiel:

- Die Peter-Petersen-Schulen unterrichten in Kern- und Kursstunden: In den Kernstunden ist die ganze jahrgangsgemischte Klasse zusammen, arbeitet nach klassischen Unterrichtsmethoden oder auch in Kleingruppen. In den Kursstunden, die gewöhnlich zu Beginn oder zum Ende des Schultages liegen, sind die Jahrgänge unter sich und erarbeiten sich Grundlagen und Methoden für den Kernunterricht. Der Vorteil: Der Kursunterricht findet nur mit der Hälfte der Schüler statt, so dass man dort intensiver arbeiten kann.
- Eine andere denkbare Methode wäre, die Jahrgänge als Kerntruppe zusammen zu lassen und leichtere und schwerere Fachgruppen anzubieten, so dass gute Erstklässler mit Zweitklässlern oder gar Drittklässlern Mathematik, Deutsch oder Sport machen, während schwache Zweitklässler sich ihre Grundlagen noch einmal zusammen mit dem Erstklässlerkurs erarbeiten könnten.
-

Stolpersteine des jahrgangsübergreifenden Arbeitens

Jahrgangsübergreifendes Arbeiten funktioniert nicht von heute auf morgen und bedarf einer stabilen Grundlage.

- Grundlegend wichtig ist, dass die Lehrer ihre Klasse nicht allein managen müssen. Klassenstärke und Arbeitsumfang bestimmen den Erfolg .
- Schon in altershomogenen Klassen können verhaltensauffällige Schüler die ganze Klasse durcheinander bringen. Wichtig sind darum in der flexiblen Eingangsstufe Personal und Fördermöglichkeiten sowie genügend Platz, um mit solchen Schwierigkeiten fertig zu werden.
- Wichtig in dem Zusammenhang ist auch eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern. Das heißt, Lehrer müssen in der Lage sein oder geschult werden, auch auf unzugängliche Eltern zuzugehen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Eltern müssen mehr als bisher in den Schulalltag einbezogen werden und in die erzieherische Verantwortung genommen werden. Im Gegenzug müssen Lehrer bereit sein, ihren Unterricht transparenter zu machen.
- Die Art des Unterrichts muss sich ändern. Lehrer müssen das selbständige Arbeiten der Schüler von Anfang an einüben. Das Arbeiten in Gruppen wird

wichtiger werden. Fortbildungen werden notwendig werden und neue Ansätze in der Lehrerausbildung.

Didaktische Konzeption

- Rhythmisierter Tagesablauf mit flexiblem Unterrichtsbeginn ab 8.00 Uhr
- Offene Unterrichtsformen
- Lernumgebung ermöglicht vielfältiges Angebot zum selbstständigen Zugriff
- Werkstattarbeit
- Planarbeit mit verpflichtenden und freien Anteilen von Übungsmaterial
- Projektorientiertes Lernen
- Lehrerin ist vor allem Lernbegleiterin und Beraterin
- Regeln und Rituale zur Reflexion, Vorbereitung, Nachbereitung (Was möchte ich lernen ? Was habe ich erreicht? Was nehme ich mir vor?)
- Schriftspracherwerb mit dem Grundansatz "Lesen durch Schreiben" nach Jürgen Reichen
- Bereitstellen des gesamten Zahlenmaterials bis 20 bzw. 100
- Lernen voneinander und miteinander
- Entwicklungsberichte - Verschiedenheit als Chance sehen

Erfahrungen

Die veränderte Eingangsstufe ermöglicht uns zunehmend mehr, Heterogenität als Chance zu sehen. Jedes Kind kann seinen Lernweg in seinem Tempo gehen. Dieses individuelle Lernen wird ergänzt durch gemeinsame Lernerfahrungen in vielfältigen Projekten. Durch die Altersmischung entwickelt sich ein natürliches Helfersystem, das wesentlich zur Sozialkompetenz beiträgt.

Die meisten Kinder sind vier Jahre in der Grundschule. Jetzt haben sie die Möglichkeit, die GS in 3 – 5 Jahren zu durchlaufen.

Wie aber funktioniert so ein Schulanfang auf neuen Wegen, wenn Kinder verschiedener Altersstufen und unterschiedlich langer Schulzeit in einem Klassenzimmer sitzen? "Binnendifferenzierter Unterricht", heißt das Zauberwort, eine Unterrichtsmethode, die heute in den meisten Grundschulen üblich ist. Jedes Kind arbeitet mit einem individuellen Plan und in seinem eigenen Tempo. Im Klassenzimmer steht Material zur Verfügung, das beim Lernen und Arbeiten hilft: Bücher, Lernkarten, Spiele, Lexika, Computer. Das Lernangebot in der Eingangsstufe richtet sich inhaltlich nach dem Lehrplan für die Klassen 1 und 2. Das Werkstatt-Beispiel kann die Methode veranschaulichen. "Zeit" ist ungefähr drei Wochen lang Thema für alle Kinder. Die Lehrerin gibt eine gemeinsame Einführung ins Thema. Dann werden ebenfalls im Plenum Vorerfahrungen ausgetauscht, zum Beispiel, dass manche Zeit ganz schnell vergeht und mache langsam... Die Kinder hören sich, eben weil sie unterschiedlich alt sind und Unterschiedliches wissen, aufmerksam zu. Zum Thema gibt es zehn bis 20 Lernangebote: Monatsnamen einprägen, eine Jahreskreis-Puzzle legen, 365 Tage den Monaten zu ordnen, eine Geschichte zum Thema Winter schreiben...

Die Aufgaben umfassen alle Kulturtechniken, die in der Grundschule gelernt werden: Rechnen, Lesen, Schreiben... Das Kind bestimmt selbst, wann es was lernt und trägt es dann auf seinem Plan ein, den es nach und nach vervollständigt. Die Fortgeschritteneren finden Aufgaben vor, die ihrem Interesse und Kenntnisstand

entsprechen. Jedes Kind ist immer beschäftigt. Keines langweilt sich. Wer mogelt oder bestimmte Aufgaben ("rechnen will ich nicht") immer auslässt, fällt auf und bekommt entsprechende Hilfe. Entweder von Mitschülern oder/und Spezialförderung von der Lehrerin. Sie kann sich im übrigen dem einzelnen Kind viel individueller widmen, weil die anderen ja mit ihrem Plan beschäftigt sind, im Team arbeiten oder sich gegenseitig unterstützen. Wenn nötig, kann die Lehrerin sofort helfend eingreifen.

Zum Abschluss einer Werkstatt-Einheit präsentieren die Kinder den anderen, was sie gemacht haben und wie sie die Aufgabe erfolgreich gelöst haben.

Durch die in großem Umfang praktizierten offenen Lernformen wie Wochenplanarbeit, Freiarbeit und Projektarbeit lernen die Kinder selbstständiges, ruhiges und diszipliniertes Arbeiten, was von den Eltern für die zukünftige Schullaufbahn als sehr wichtig angesehen wird.

Durch die Zusammenarbeit von älteren und jüngeren Kinder erwerben die Kinder in hohem Maß soziale Kompetenzen. Die jüngeren Kinder profitieren von der Hilfe der älteren, schulerfahrenen Kinder. Den Älteren verschafft dies Erfolgserlebnisse, und zwar auch solchen Kinder, die in einer Regelklasse eher zu den Langsameren gehören würden.

Als ein weiterer Vorteil wird gesehen, dass die Kinder die Möglichkeit haben, sich in Teilbereichen schon mit dem Stoff der zweiten Jahrgangsstufe zu beschäftigen. Aus Sicht vieler Eltern wirkt es sich sehr positiv auf die Schulfreude der Kinder aus, dass sie individuell nach ihrem jeweiligen Entwicklungsstand in den einzelnen Fächern gefördert werden.

Auch die Möglichkeit einer unterschiedlichen Verweildauer von ein bis drei Jahren in der Eingangsstufe wird als positiv angesehen, insbesondere natürlich von den Eltern, deren Kinder bereits nach einem Jahr den Sprung in die dritte Klasse schafften, ohne den Klassenverband wechseln zu müssen. Diese Kinder wurden im ersten Jahr nicht in ihrem Lerntempo gebremst, was in einer Jahrgangsstufe wohl unvermeidlich gewesen wäre, und konnten dadurch auch ihre Lernfreude bewahren.

Eine verbreitete Einschätzung der Eltern war, dass der Schulanfang auf neuen Wegen den Kindern mehr Chancen für die Zukunft mitgibt als der herkömmliche Schulanfang. Und auch, wenn die Jahrgangsmischung und die offenen Lernformen nicht zwangsläufig in den nachfolgenden Jahren fortgesetzt werden - was viele Eltern sich wünschten - ist es aus Sicht der Eltern wichtig, dass überhaupt irgendwo mit zukunftsfähigen Konzepten begonnen wird.

Auch von den grundsätzlich positiv eingestellten Eltern wurden jedoch Befürchtungen geäußert, dass der jahrgangsgemischte Unterricht in der Eingangsstufe nicht für jedes Kind gleichermaßen geeignet sei. So sei das Modell für begabte, lernfreudige Kinder zwar sehr positiv, leistungsschwächere Kinder könnten jedoch durch die offenen Lernformen überfordert und nicht optimal gefördert werden. Befürchtet wurde auch, dass das Konzept der Jahrgangsmischung in Verbindung mit einem sehr individuellen Unterricht bei großen Klassen nahe am Klassenteiler Probleme bereiten könnte. Wichtig seien in jedem Fall LehrerInnen, die mit den praktizierten Arbeitsformen vertraut sind und voll hinter dem Modell stehen.

J.Böttcher

